

Bezugspreis. Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2. Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Dänemark, Dänisch- und Westindien, Österreich, Estland, Litauen, Luxemburg 4.50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5.50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Volk und Welt“ mit „Erläuterung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wochentags zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegraphische Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Anzeigenpreise: Die einseitige Anzeigenzeile 60 Pfennig, Reklamazeile 5. Reichsmark. „Keine Anzeigen“ das sechsbändige Wort 25 Pfennig (zwei bis vier sechsbändige Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig. Stellengelände das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig. Worte über 15 Buchstaben zählen für zwei Worte. Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig. Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Druckerei-Büro, Berlin SW 68, Lindenstraße 68, abgegeben werden. Schlußzeit von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nachm.

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3. Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Mittwoch, den 7. Juli 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3. Postkontos: Berlin 37 534 - Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Wallstr. 65; Deutsche Reichsbank, Dönhofsplatz 1, 2.

Caillaux' Sanierungsaktion.

Drei Milliarden Mehreinnahmen gefordert. - Herabsetzung direkter Steuern. Vollmachten verlangt.

Paris, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In der großen Finanzsitzung, die am Dienstagvormittag vor überfülltem, nervös gespanntem Hause durch eine große Rede Caillaux' eröffnet wurde, begann die bedeutendste politische Debatte vor dem französischen Parlament seit dem Versailler Frieden. Diese Bedeutung liegt nicht nur auf finanziellen Gebiete, wo außerordentliche Maßnahmen ergriffen werden müssen, soll die Währung nicht vollends zusammenbrechen. Die politische Bedeutung der Debatte ist mindestens ebenso groß, denn der Kampf um die Lösungen, die zur Behebung der finanziellen Schwierigkeiten vorgeschlagen werden, wird ein

Kampf für oder gegen den demokratischen Gedanken

sein. Alle Parteien werden diesmal vor Entscheidungen gestellt werden, die für die materielle und ideale Zukunft Frankreichs von größten Folgen sein können.

Es ist bei der Versahrenheit aller Parteien in der Kammer kein Zweifel, daß gegenüber dem Finanzexperte Caillaux', das sich noch vielmehr als man befürchten konnte, an den reaktionären Expertenbericht anschließt, nur die sozialistische Partei ein klares großzügiges Finanzprogramm besitzt. Alle anderen Parteien stehen völlig programmlos und tief unklar über ihr Verhalten in einer Debatte, von deren Ausgang das Los einer ganzen Generation Frankreichs bestimmt beeinflusst werden kann. Ein frappantes Beispiel für die Ratlosigkeit der Parteien bot z. B. die Fraktion der Sozialradikalen Partei, die am Dienstagvormittag stattfand, um angeblich die Haltung der Parteien den Regierungsentwürfen gegenüber festzulegen. In dieser Sitzung wurden ziemlich alle Meinungen laut. Der eine kritisierte Caillaux' Entwürfe scharf. Der andere empfiehlt ihre restlose Annahme. Der dritte die Annahme mit Vorbehalt. Der vierte die Ausarbeitung eines Kompromißvorschlages. Die Sitzung wurde dann auch unentschieden beendet, und die Partei wird in der Endabstimmung, wie bereits mehrere Male, völlig auseinanderfallen. Die sozialistische Kammergruppe hat hingegen ebenfalls in einer Fraktions-sitzung am Dienstag morgen nochmals ihren Willen kundgetan, dem Regierungsprogramm gegenüber „allen wahrhaft demokratischen Linksparteien“ die Annahme des sozialistischen Gegenprogramms anzupfehlen, das Blum auf der Kammertribüne vertreten wird.

Caillaux, der sofort bei Beginn der Sitzung die Tribüne bestieg, begann mit einem kurzen Resumé des Expertenberichts, den er sich so ziemlich in allen Punkten zu eigen macht. Daran anschließend entwickelte er sein Sanierungsprogramm, verlangte zunächst

3 Milliarden neuer Einnahmen.

die ausschließlich der Amortisierung der Schulden dienen sollen. Diese sollen aufgebracht werden durch eine „Reorganisation“, d. h.

zu deutsch eine Erhöhung gewisser indirekter Steuern, die ausschließlich den Verbrauch und den Verkehr belasten. Von stürmischem Beifall der Kammer unterbrochen kündigte er gleichzeitig eine Herabsetzung gewisser direkter Steuern, so der Einkommen- und Erbschaftsteuer an. (!) Das einzige neue an der Rede war die Mitteilung, daß die Finanzverwaltung ihren Kredit bei der Bank von Frankreich bereits bis auf 500 Millionen verbraucht hat und daß sie die Höchstgrenze der ihr eingeräumten Vorkasse bereits überschritten haben würde, wenn ihr das vorübergehende Kabinett nicht den Erlös der aus der Morgan-Anleihe stammenden Dollars zugeführt hätte. Im weiteren Verlauf seiner Rede verlangte dann Caillaux die sofortige Ratifizierung des Washingtoner Abkommens, ohne das die Regierung Kredite nicht erhalten könne. Nach kurzer Suspendierung der Sitzung entwickelte Caillaux im zweiten Teil seiner Rede sein Sanierungsprogramm, für das er mit dem Ziel, der Flucht aus den Franken Einhalt zu tun, weitgehende Vollmachten verlangte. Zum Schluß wandte er sich dem sozialistischen Sanierungsprogramm zu, das man dem Regierungsprogramm entgegenhält, lehnt es jedoch als eine „wirtschaftliche Unmöglichkeit“ ab.

Ungeheurer Eindruck - aber beängstigend.

Paris, 6. Juli. (E.P.) Der Eindruck, den die Rede Caillaux' in der Kammer gemacht hat, wird als außerordentlich stark bezeichnet. Die Rede wird einmütig als ein Meisterwerk bezeichnet, von verschiedenen Abgeordneten als der Ausfluß eines Genies. Caillaux verstand es, die schwierigen Finanzprobleme anschaulich zu gestalten, so daß seine im Grunde genommen streng technische Rede sich wie eine spannende Erzählung anhörte. Immerhin wurden die Abgeordneten gegen das Ende geradezu beunruhigt, besonders als der Minister mit unglaublichem Pathos und den tragischen Gesten eines Schauspielers der Comedie Francaise ein Sonett von Verlaine zitierte, das eine Verherrlichung des Willens darstellt. Caillaux wurde gegen das Ende immer aufgeregter. Er spielte andauernd mit seinem Monokel. Seine Stimme überschlug sich und wurde schließlich zischend. Er suchte mit den Armen umher und bot den Eindruck eines hochgradig nervösen Menschen. Gewisse Abgeordnete nannten ihn sogar einen Menschen in pathologischer Ekstase. Immerhin war die Stimmung derart, daß man jetzt allgemein mit einer starken Regierungsmehrheit rechnet. Die Sozialisten werden aber auf ihre Opposition nicht verzichten und Leon Blum hat bereits mitgeteilt, daß er eine große Oppositionsrede gegen Caillaux, wahrscheinlich für morgen, vorbereitet. - Nach Caillaux sprach der Marineminister Borel, doch erschienen seine Ausführungen über die Stabilisierung so farblos, daß die meisten Abgeordneten den Sitzungsaal verließen.

Erregung in Weimar.

Die Folgen der völkischen Provokation.

Weimar, 6. Juli. (Eigener Drahtbericht.) In der Dienstags-sitzung des Landtags gab der Führer der Thüringischen Nationalsozialisten, Dr. Dinter, im Einverständnis mit dem Landtagspräsidenten eine Erklärung zu den Vorkommnissen während des Parteitagess der Hitlergarde ab, die den Gipfelpunkt der Unversöhnlichkeit und Verlogenheit darstellt. Versicherte er doch frech heraus: Wenn Zusammenstöße in Weimar vorgekommen sind, so sind sie ausnahmslos auf das Konto unserer marxistischen Gegner zu legen, die unsere Parteigenossen provoziert haben. Ein Hagel von Zwischenrufen der mit Recht empörten Linken hinderte Dinter zunächst an der Fortsetzung seiner Rede. Als endlich wieder Ruhe eintrat, wiederholte Dr. Dinter diesen Satz noch einmal. Darauf kennzeichnete ihn ein sozialdemokratischer Abgeordneter als Lump. Der Sozialdemokrat wurde darauf ausgehört, und als er den Sitzungsraum nicht verließ, wurde die Sitzung in starker Erregung abgebrochen. In stundenlangen Verhandlungen im Vorkammergebüden versuchte man den Zwischenfall beizulegen. In der Stadt Weimar hat sich angesichts der unbeschreiblichen Dreistigkeiten und Rohheiten der Nationalsozialisten am Sonnabend und Sonntag vor allem auch des parteilosen Teiles der Bevölkerung eine große Erregung bemächtigt.

Nachdem in zwei Sitzungen des Vorkammergebüden keine Verständigung über eine Einschränkung der Ausschluß-maßnahme des Präsidenten gegen einen sozialdemokratischen Abgeordneten, die auf neun Sitzungstage erfolgt ist, zu erzielen war, hat die SPD-Fraktion bei Wiedereröffnung am späten Nachmittag durch den Abg. Frölich die Erklärung abgegeben, daß sie zum Protest gegen die einseitige, Dinter schützende Handlungswiese des Präsidenten die Sitzung verlassen werde. Den Sozialdemokraten schlossen sich die beiden kommunistischen Fraktionen an. Sozialdemokraten und Kommunisten veranstalteten am Dienstag und Mittwoch getrennte Protestkundgebungen, zu denen sie die

Weimarer Bevölkerung zur Abwehr gegen die nationalsozialistischen Uebergriffe aufgerufen haben.

Die Regierung hat sich immer noch nicht bereit erklärt, die große Anfrage der SPD. über die Ausschreitungen der Nationalsozialisten zu beantworten, obwohl die Erhebungen darüber bereits abgeschlossen sind. Es gewinnt immer mehr den Anschein, als ob die Regierung durch ihr Schweigen ihre Billigung zum Vorgehen der Nationalsozialisten zu verstehen geben will.

Inzwischen ist man übrigens auf der Suche nach dem Helben, der den Polizeibeamten niedergeschossen hat, auf einen Autodiebstahl gestoßen, den sich die Nationalsozialisten während ihres Parteitages zuschulden kommen ließen. Daneben beklagen mehrfach Witte die Nichtbegleichung von Zeichen durch Gruppen von Nationalsozialisten, die als Parteitagsteilnehmer nach Weimar gekommen waren. Sie haben immer daselbe Mittel der Zerschneiderei angewandt: Es wurde aufgetaselt und fleißig gezehrt, bis plötzlich auf der Straße ein Signal ertönte, die Haltenkreuzler auf und davon rannten und zum Sammeln liefen, ohne vorher an das Zahlen zu denken.

Graf Westarp midmete in der „Kreuz-Zeitung“ zwei Leitartikel dem verständlichen Wunsch der Deutschen nach Schaffung eines Bürgerbunds. Dabei zitierte er eine seiner Reichstagsreden folgendermaßen: „Deshalb halten wir es für erforderlich, daß sich alle Kräfte, die auf dem Boden der gegenwärtigen Staats- und Gesellschaftsordnung stehen, zusammenschließen.“ Jetzt teilt die „Kreuz-Zeitung“ mit, daß das verhängnisvolle Wort „gegenwärtigen“ zu streichen ist. Sehr bezeichnend!

Ueber die Frage eines deutschen Kolonialmandats wurde im Unterhaus debattiert. Baldwin stellte fest, daß sich die englische Politik seit Locarno nicht geändert habe. Damals sei Deutschland keine Zulage gemacht, sondern klargestellt worden, daß es als Mitglied des Völkerbundes ebenso gut wie jedes andere Mitglied für ein Mandat kandidieren könne.

Französische Weibauinteressen haben den Handelsminister Chapjal ersucht, den Abschluß der deutsch-französischen Handelsvertragsverhandlungen zu beschleunigen.

Sozialdemokratie und Reichstag

Ihre Aufgaben und Erfolge.

Seit Ende 1923 ist die Sozialdemokratie nicht mehr an der Reichsregierung beteiligt. Als der Ruhrkampf liquidiert werden mußte, und die Sanierung der Währung sowie der Reichsfinanzen unter schwersten Opfern des Volkes durchzuführen war, legten die bürgerlichen Parteien auf die Mit-hilfe der Sozialdemokratie den größten Wert. Nachdem dieses Ziel erreicht war, entdeckten sie, daß nur die bürgerliche Klassenfront die geeignete Grundlage für die Reichsregierung darstelle. Der Rechtsblock sollte Deutschland die Befundung bringen. Unter diesen Gesichtspunkten fanden die Reichstags-wahlen im Dezember 1924 statt, die der Deutschen Volkspartei eine ausschlaggebende Stellung verschafften. Die Folge war die Rechtsregierung.

Es ist lehrreich, sich die Versprechungen in die Erinnerung zu rufen, mit denen damals der Rechtsblock seine Tätigkeit begann. „Ein Aufstieg ist nur möglich im Kampf gegen die Sozialdemokratie“, so sagte der Aufruf der Deutschnationalen Volkspartei. „Volle Beschäftigung aller Arbeitskräfte, ausreichende Versorgung des ganzen Volkes, Hebung der Kaufkraft und der Lebenshaltung“ wurden in sichere Aussicht gestellt, wenn ohne und gegen die Sozialdemokratie regiert werden könne. Und als gar Hindenburg, der „Retter“, zum Reichspräsidenten gewählt wurde, da jubelte man: „Hindenburg kommt, jetzt wird alles wieder gut!“ Nichts ist von diesen Versprechungen erfüllt worden. Das Streben des Rechtsblocks war auf Steigerung des Profits kleiner Gruppen von Kapitalisten gerichtet. Für das Interesse des Volkes sorgte man nur mit schönen Worten. Das Jahr 1925, in dem die Reaktion offen regierte, brachte infolgedessen Deutschland keinen Aufstieg, sondern einen tiefen Abstieg. Die Folgen einer einseitig kapitalistischen Politik lasten drückend auf Volk und Wirtschaft.

Die Deutschnationalen waren die schwere Bürde der Regierungsverantwortung von sich. Angeblich wegen der Locarnopolitik. In Wirklichkeit auch deshalb, weil die von ihnen mit verschuldete Verschärfung der Wirtschaftskrise das Regieren weniger angenehm machte, als man erhofft hatte. Seit dieser Zeit hat Deutschland nur eine Minderheitsregierung. Zunächst die Minderheitsregierung Luther, die bereit war, jeden Augenblick den Anschluß nach rechts wieder herzustellen. Neuerdings die Minderheitsregierung Marx, die sich als Uebergangskabinetts fühlt und eine selbständige Politik nicht getrieben hat. Die Sozialdemokratie stand beiden Regierungen abwartend gegenüber und beurteilte sie nach ihren Taten. Ihrem Eintritt in die Regierung steht die jetzige ungünstige Zusammenfassung des Reichstags und der ungebrochene Wille der Deutschen Volkspartei nach der Zusammenarbeit mit den Deutschnationalen entgegen. Der Sturz der Regierung, wie er von den Kommunisten gegenüber jeder Regierung verlangt wird, wird gehemmt durch die Erwägung, daß damit der inzwischen wieder gewachsene Wunsch der Deutschnationalen nach dem Eintritt in die Regierung unterläßt wird.

Daß die Teilnahme an der Reichsregierung nicht die einzige Möglichkeit zur positiven Beeinflussung der Gesetzgebung bietet, hat die jüngste Vergangenheit gelehrt. Wenn, wie in Deutschland, die Kräfte des Volkes in starken Organisationen zu einheitlichem Willen zusammengefaßt werden, kann selbst eine Rechtsregierung an ihren Wünschen nicht ganz vorbeigehen. Zweifellos war es der Wille des Rechtsblocks, die Verteilung der Lasten aus dem verlorenen Krieg so einseitig vorzunehmen, daß die besitzenden Klassen wenig, die besitzlosen Bevölkerungsschichten dagegen den Hauptteil zu tragen hätten. Obwohl der Rechtsblock über eine feste Mehrheit verfügte, hat er trotzdem unter dem Druck der sozialdemokratischen Opposition manches Zugeständnis an die Volksinteressen machen müssen.

Noch deutlicher aber treten die Erfolge hervor, die die Sozialdemokratie während der Herrschaft der Minderheitsregierung erzielt hat. Ihr fehlte die feste Mehrheit. Sie mußte die Unterstützung der Sozialdemokratie in der Außenpolitik in Anspruch nehmen und konnte auch in der inneren Politik schon mit Rücksicht auf ihre eigenen Anhänger an den Wünschen der Sozialdemokratie nicht so ohne weiteres vorbeigehen.

Unter diesen Umständen gelang es, vor allem die Fürsorge für Erwerbslose und Kurzarbeiter zu verbessern. Zweimal wurden die Unterstützungssätze für Erwerbslose erhöht. Die Unterstützung der Kurzarbeiter wurde trotz erheblicher Widerstände wieder eingeführt. Auch die Unterstützungsdauer für den Bezug der Erwerbslosenunterstützung wurde bis auf ein Jahr verlängert. Von besonderer Bedeutung ist das Programm für die produktive Erwerbslosen-fürsorge, das der Reichstag in den letzten Tagen beschlossen hat und durch das bis zu 500 000 Erwerbslose vorübergehende Beschäftigung finden sollen. Bleibt auch das Erreichte hinter dem Gewünschten stark zurück, so ist doch ein Fortschritt gegenüber früher unverkennbar. In derselben Richtung liegt die Verlängerung der Kündigungsfristen zum Schutze der älteren Angestellten. Das neue



In Bad Saarow traktierten die Bäckerjungen auf der staubigen Straße und eilige Arbeiter liefen zum Bahnhof, als wir in aller Herrgottsfrühe mit unserem Vogelchen, auf dem die Teile unseres Faltbootes unseren Schritten folgten, zum Bahnhof pilgerten, um mit dem Zug Fürstenwalde zu erreichen.

Die aufgeregte Spree.

Der Zug lief ein. Schnell war das „Boot in der Westentasche“ im Abteil. Der Schaffner machte Einwände. Wir erklärten ihm, daß wir so durch ganz Deutschland reisten und daß daran noch niemand etwas auszusehen gehabt hätte.

fieren heulten, Hunde bellten, Menschen fluchten: die Schleuse an der Einmündung des Spree-Ober-Kanals bei der „Großen Tränke“ war erreicht.

Die vielen Bogen.

Und dann ging es durch die Bogen hinüber zum Nordufer, dorthin, wo das große Wehr den Eingang zur alten Spree versperrt. Am bequemen Anlegesteg hoben wir das Boot heraus, setzten es auf unseren schnell zusammengebauten Wagen und fuhren es mit leichter Mühe um das Wehr herum.

fönnen. Eine lebenswürdige Unterhaltung, ein intelligenter Vogel und zwei dankbare Faltbootfahrer. Bald schied sich an den Kuck, entfernt sich wieder. Jemand wo weit hinten leuchtete ein Kirchturm.

Jemand sollte am Dämmerihsee ein freundliches Bootshaus liegen, das den müden „Piloten“ für die nächste Zeit beherbergen sollte. Auf dem Nordufer ragt dort ein weißes Haus.

Saisonausverkauf.

Wie immer haben auch die diesmaligen Ausverkäufe Preisherabsetzungen gebracht. Nun kommen die sicherlich nicht unberechtigten Fragen: Waren diese Preisherabsetzungen nicht früher möglich?

Der Käufer nämlich will seine Ware nicht billig, er will sie billiger haben. Dieser psychologischen Eigenart der „Käuferjerse“ kommt der Warenbesitzer durch Preisherabsetzungen entgegen und der Konsument kauft auf diese Weise häufig billige Waren teuer.

Eins zeigen die Saisonausverkäufe deutlich: Ware ist vorhanden, Bedarf nach Ware ebenfalls. Wenn also Warenpreise und Einkommensverhältnisse miteinander in Einklang stehen, dann wird auch gekauft.

Der Wobblj.

Von B. Traven.

Copyright by Buchmeister-Verlag, Berlin und Leipzig.

In einer Ecke wurde jetzt eine Bank versteigert. Sie wurde angeboten mit fünf Pesos, überboten mit zehn, und sie ging endlich fort mit sechzig Pesos.

„Hölle, noch mal, Veary, Mann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Lat Veary, mit dem ich in Campeche in einem Deikamp gearbeitet hatte.

„Guter, noch mal, Veary, Mann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Lat Veary, mit dem ich in Campeche in einem Deikamp gearbeitet hatte.

„Guter, noch mal, Veary, Mann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Lat Veary, mit dem ich in Campeche in einem Deikamp gearbeitet hatte.

„Guter, noch mal, Veary, Mann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Lat Veary, mit dem ich in Campeche in einem Deikamp gearbeitet hatte.

„Guter, noch mal, Veary, Mann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Lat Veary, mit dem ich in Campeche in einem Deikamp gearbeitet hatte.

„Guter, noch mal, Veary, Mann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Lat Veary, mit dem ich in Campeche in einem Deikamp gearbeitet hatte.

„Guter, noch mal, Veary, Mann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Lat Veary, mit dem ich in Campeche in einem Deikamp gearbeitet hatte.

„Guter, noch mal, Veary, Mann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Lat Veary, mit dem ich in Campeche in einem Deikamp gearbeitet hatte.

„Guter, noch mal, Veary, Mann, wo kommen Sie denn her?“ rief ich hinüber. Es war in der Lat Veary, mit dem ich in Campeche in einem Deikamp gearbeitet hatte.

„Gemacht? Wieviel? Ich weiß nicht ganz genau. Aber da, nehmen Sie. Gehört Ihnen.“

„Ich hatte sie ehrlich verdient. Aber er sagte mir nicht, wieder er gemacht hatte. Für zwanzig hatte er sich verbürgt, falls er gewänne; wenn er mir nun zweihundert geben konnte, so hatte er einen hübschen Haufen in der Hosentasche.“

Man nimmt das Geld und fragt nicht, woher es kommt. Man kann doch nicht verhungern. Verhungern ist Selbstmord. Und Selbstmord ist eine Sünde. Aber Sünden soll man nicht begehen, das wird einem schon in der Jugend gelehrt.

Leicht gewonnenes Geld ist rasch ausgegeben. Aber diese zweihundert Pesos waren keineswegs leicht verdient, und ich hielt sie gut zusammen.

Jeden Tag einmal kam der städtische Steuereinnahmer vorbei, der den Standtribut einforderte, fünfzehn Centavos. Dafür bekam Osuna ein Zettelchen, das er vorzeigte, wenn der Beamte nachmittags wieder vorbeikam, um bei denen einzufassieren, die am Vormittag nicht bezahlt hatten.

Wenn das Geschäft mal an einem Tage sehr schlecht ging, dann sagte Osuna zu dem Beamten: „Ich habe heute kaum ein Mittagessen verdient.“

Biel verdiente Osuna nicht. Manchmal Tag einen Peso, manchen zwei Pesos. Ueber zwei Pesos kam er selten. Aber es war leichter als in der Bäckerei.

Ich holte mir jeden Tag ein oder zwei Pakete Zigaretten bei ihm und verringerte so meine Schuldsumme. Es ging sehr langsam; denn jedes Paketchen kostete nur zehn Centavos und in jedem Paketchen waren vierzehn Zigaretten.

„Wieviel haben Sie gemacht, Veary?“ fragte ich ihn, als er zu mir kam, um mir die Hand zu geben. Denn wir hatten uns ja nur über den Tisch und über das Gedränge hinweg begrüßt.

Fabrik erkelt bekam, die er aber doch erst einmal auszulegen hatte. Die Fabrik zahlte ihm für diese ausgeliehene Summe fünf Prozent.

Eines Nachmittags, als ich bei ihm saß und auf der kleinen Kiste hockte, die sein Stuhl war, fragte ich ihn: „Warum sind Sie denn damals nicht mit zum Baumwollpflücken gekommen? Sie hatten doch das Reisegeld so gut wie ich.“

„Eben darum, weil ich das Reisegeld hatte, bin ich nicht mitgekommen. Ich hatte Sie ja gewarnt, aber Sie wollten mir ja nicht glauben. So leicht werden Sie ja nun nicht mehr darauf hineinfallen.“

„Man kann nie im voraus wissen, ob es stimmt, oder ob es nicht stimmt. Im vorigen Jahr stimmte es,“ erwiderte ich. „Natürlich kann es auch mal stimmen und wirklich Arbeit da sein und richtiger Pflückerlohn.“

„Rein, wie?“

„Als die erste Woche herum war, wollten wir unseren Lohn haben. Da sagte der Farmer, er könne nur jedem einen Peso geben. Wenn wir Ware brauchten, so könnten wir das aus seinem Laden beziehen.“

„Und da sagte er uns Preise an, doppelt so hoch wie in der Stadt. Tabak, den wir in der Stadt für achtzig Centavos kauften, berechnete er uns mit einem Peso vierzig.“

„Und bekam ihr das Geld?“

„Nein, wir mußten laufen. Er blieb uns den ganzen Lohn schuldig. Er sagte, wir sollten unsere Adresse einschicken, dann wolle er uns das Geld im Oktober schicken.“

„Wieviel haben Sie gemacht, Veary?“ fragte ich ihn, als er zu mir kam, um mir die Hand zu geben. Denn wir hatten uns ja nur über den Tisch und über das Gedränge hinweg begrüßt.

(Fortsetzung folgt.)

Hans Hinkebein.

Novelle von Max Dortu.

2] Obacht! Hier kommt man ans gefährliche Eck vorbei. Vorbei kommt man am Billeniertel. Dieses Wohnquartier der Reichen ist dem Hans tiefst verhasst. Hier kann ihn kein Kind und kein Hund leiden. Hier riecht man seine freie Seele, hier liebt man nur Sklavenhellen. Unterwürfigkeit, sagt das Herrenquartier; Hans aber sagt: Der Teufel soll euch — —

Oh, die Kastanienbäume, schon sind die Zweigspitzen angeschwollen, und flebrig sind sie, das Märzenblut brennt den Bäumen in den Adern. Die Bäume, die Kastanien, 'ne ganze Reihe — vor den Willen — nur nicht an das andere denken, an die Kinder, na! heut sind ja keine da, man kommt ohne Zoll durch, und die Sonne scheint, die Sonne mit dem gelben Tuch um das liebe alte junge Gesichtchen — da, vom Billengarten her, schrecklich:

Hans Hinkebein,
Loß 's Saufen sein.

Und ein Knabengelächter, ein bissiges Jungensachen, drei, vier, fünf — wienel find's? Man sieht sie nicht, aber schon wieder:

Hans Hinkebein,
Loß 's Saufen sein.

Was tun? Hingehen? Das Haus anzünden? Die scharfe Art auf dem Bogen zuckt und zuckt im Saß. Die Art flüstert: Hans! Nur aus dem Saß laß mich raus, dann mach ich's selber. Aber Hans schludt — ja! Er schludt die Verführung herunter — er denkt an das Kitzchen — drei Monate — und der Hurenrichter hätte gefagt: Hans, das nächstemal gib's 'n Jahr. Rä, nur nich. O! die Kastanienbäume, und 'n Kläiber, 'n Nieserblauen Baumläufer. Und 'n Hint, der schon singt. Und dann war Hans mit keinem Wägelchen auf der Bergstraße. Schon im Gebirge drin. Und dann ist man an Ort und Stelle. Art! jetzt tanze du. Art! jetzt springe und singe du. Schnell ist das Wägelchen voll, nun heim! Erst 'ne Peiff' Tobak. Hast du welchen? Ach was. Da hängt ja braunes Eichenlaub. Tuih Teufel, wie das schmeckt. Gleichst. Aber 's raucht. Und 's verbeißt den Hunger.

Schön ist's im Wald. Die Sonne steht nun auf Nachmittag. Das goldene Sonnenhaar flimmert durch den Eichenwald. Hoch droben steht das schwarze Gezwelge gegen einen seidenblauen Himmel. Die Vögelin. Uha! die Kohlmeisen, die munteren Freunde. Uha! der Grünpecht, dieser nordische Papagei. Aber auch die schwarzen Toten-vögel: Grab! Grab! Grab!

Mit der Nase 'n bisschen auf'n Boden suchen, vielleicht find't man 'n Goldstück — Jessas! — da trinkt der Affe trinken, trinken. O! die Suben. Die Gottlosen. Die Hunde. Die Reichen. Die Quäler. Wieder muß man da vorbei. — Hans schludt und schludt. — Heil aber das auch? Wirklich! Jungferntuß! Der erste Seidelbrot. Die zarte Blütenfamilie an schlanker Silberperle. Seidelbrot, Illarat, Duft wie Hyazinthen. — Und da noch einer, un da, und da — wirklich! 's gibt 'n Sträußchen, das kommt an die Mühe — und dann heim — der Wagen sag's, der Wagen, der Wagen. Heut abend gibt's Kartoffeln; 'n Häringschwanz is auch noch da. Wein! Das soll schmecken, so speißt kein Fürst.

Heimwärts.
Luftig geht's bergab.

Ha, nun geht die jüngerliche Sonne schlafen, hinter die rofigen Vorhänge tritt sie, jetzt entkleidet sie sich, und Hans sieht das weiße Jungfrauenfleisch seiner Aife. — Ach, lang, lang ist's her. Woll an die vierzig Jahre.

Ku schläft sie, die Sonne.

Hans deckt sie noch'n bisschen zu, mit blauen Wollensfedern. Und Hans gibt der schlafenden Sonnenjungfer 'n Kuß. Im Traume errötet sie leise. — O die hohe Walle, zartrosig wie Pfirsichblüte.

Da hinten aber kommt es hinter den schwarzen Bergen heroor, der Blagkopf, der Bismard, der Mond. Dieser scheußliche Herrenschädel, der Mond, der Reiber, der Schleicher, der Horcher, der dem Hans seine Liebe zur Sonne mißgönnt. Sowohl! Auch der Wind sag's: Der Mond is'n Edel. Die Nacht hat er. Er kann nich laufen. Auf'n Krankenwagen rollt er über die Nachtrübe hin.

Aber die anderen, ja! das is was, die Sterne, die Fremde, die Lieben, die Mädchen. Schon singen sie. Schon tanzen sie. Wie der Reigen sich schwingt und schwingt — wohl gefungen! muß gelingen, wird gelingen, wird immer gelingen — denn Frau Venus ist Vortänzerin, hal' Frau Venus, das goldene Geschmeide her und die weißen Brüste. Da trinken dürfen. — O, die Rife — — lang, lang ist's her. Und dennoch — Welchheit! ah, jetzt 'n Schnaps haben — vergessen, träumen, na! sehen, fühlen, erleben. Immer bleibt das Herz jung, in seiner Liebe zum Weibe, in seiner Liebe zur Natur, in seinem Haß gegen das Böse.

Das Böse? Sowohl! Hier is es schon. Hans, fehr du um. Hans, fehr nicht da an den Willen vorbei, schon bellen die Hunde, schon hörst du übermütige Knabenstimmen. — Hans! Hans! 's gibt 'n Unglück.

Aber schon ist man drin; misten mong die Willen. O! die Sterne, die Sterne, wie sie tanzen, und das grüne Silber der Straßenlaterne, Gas? Elektrisch?

Da, die Knabengruppe — fünf, sechs, acht? Da stehen sie lauernd vor dem eisernen Gittertor, vor der Säulenvilla. — Ha, und ihre Augen funkeln Haß, Verachtung, Hochmut, das sind die Elternaugen: Ablehr vom armen Manne, Dünkel, Ueberhobenheit, bessere Menschen. — Die anderen? Säuler, Hurer, Faulenzer, Dieb, Anecht, Sklaven; gebt ihnen die Aute, schlägt ihnen das Fell bunt — —

Hal' Hans, Hans, Hans.

Hans, was geht in deinem Herzen vor?
Hans! laufe, 's gibt Unglück.

Da:
Rauhes Bachen — und dann:
Hans Hinkebein,

Loß 's Saufen sein. — Und 'ne Handvoll Dreck fliegt von den Knaben her, das trübelt dem Hans in Ohren und Naden. —

Schon wieder:
Hans Hinkebein,
Loß 's — — —

Weiter kam der Später nicht, ein Blich floß ihm vor die Stirne, ein Donnerkeil, die Art! die Art!

Das Kind ist tot. Dreizehn Jahre war der Knabe alt. Die silberne Art bis in das zarte weiße Gehirn, spaltete Stirnhaut und Schädel.

Let ist das Kind des Rechtsanwalts Sejam. (Schluß folgt.)

Ruth, die Gefangene.



In der schönen Reisezzeit
Sitzt Ruth Fischer tief im Leib,
Weil die Moskauer Despoten
Ach, das Reisen ihr verboten.
Da sie trotzdem fortgelassen
Hat der Banusflug sie betroffen,
Und das Herz voll tiefer Trauer
Hütel Ruth das Vogelbauer.

Die Moral: Dreh' der Rominteru
Eigenmächtig nicht den — — Rücken!

Auf der Jagd nach Karl Marx.

Im Jahre 1871 erhielt die berühmte „III. Abteilung der Kanzlei Seiner Majestät des Kaisers von Rußland“ (die politische Ueberwachungsabteilung des Polizeidepartements, kurz auch „Ochran“ genannt), wie aus den einschlägigen Akten zu ersehen ist, durch einen ihrer Auslandsagenten die Mitteilung, daß Karl Marx die Absicht habe, unter fremdem Namen von London nach Rußland zu reisen. Diese Mitteilung — sie ging vermutlich von dem Agenten A. Bolachewitsch-Patolich aus, der sich damals in London aufhielt und Zutritt zu Karl Marx hatte — wurde in Petersburg mit großer Beunruhigung aufgenommen. Es wurden sofort entsprechende Maßnahmen ergriffen, da der Einfluß der I. Internationale Anfang der siebziger Jahre in Europa bekanntlich groß war, und der Name ihres Führers bei den damaligen Regierungsmännern aller europäischen Staaten keine angenehmen Gefühle auslöste. Die „III. Abteilung“ ersieh sofort an alle Gendarmerieverwaltungen der Grenzzone folgendes geheime Rundschreiben:

Nr. 1338.
10. August 1871. Geheim!

Der Vorsitzende der deutschen Sektion der Internationalen Vereinigung und eines ihrer tätigen Mitglieder — der Literat Karl Marx, beabsichtigt mit englischem Paß unter dem Namen Wallace mit böswilliger Absicht nach Rußland zu gelangen. Ich ersuche Euer Hochwohlgebornen ergebenst, das Erscheinen des Marx-Wallace innerhalb unserer Landesgrenzen aufs strengste zu überwachen, sowie im Falle seiner Ausreise die III. Abteilung der Kanzlei Seiner Majestät des Kaisers telegraphisch zu verständigen und die Anordnungen derselben abzuwarten.

A. B. des Abteilungschefs
gez. Scheimer Kat Gribowssij.

Nacher diesem Zirkular, das an den Chef des Gendarmeriecorps Oberst Schittow und an die Chefs der Gendarmeriebezirksverwaltungen von Beharabien, Pabolien, Wolhynien, Kowno und Warschau hinausging, wurde an den Chef der Gendarmerieverwaltung von Odessa, Oberst Knopp, bereits am 24. Juli 1871 ein dementsprechendes dringendes Telegramm gerichtet.

Diesem Oberst Knopp blühte schließlich ein ganzes Jahr nach Empfang des Telegramms — im Mai 1872 — das ungeheure Glück, sich ein paar Tage in der Meinung und in dem erhebenden Gefühl zu wiegen, den gefährlichen Revolutionär Karl Marx in Odessa „ausfindig gemacht“ und zwei Tage strengen Stubenarrests über ihn verhängt zu haben. Den Vorgang der Verhaftung schildert Knopp selbst in einem Schreiben an den Chef des Gendarmeriecorps, das ebenfalls in den Akten enthalten ist, folgendermaßen:

„Mit dem Dampfer aus Konstantinopel trat am 18. Mai dieses Jahres Julius Alexander Maria Warr, gebürtig aus der Stadt Leipzig, ein, der im Jahre 1865 die englische Untertanschaft angenommen hat und, wie er angibt, in der Stadt Nottingham wohnt. Er wohnt bei seinem Vater ein Handelshaus hat. Sein Paß ist von Lord Grenville ausgestellt und am 1. 13. April dieses Jahres von unserem Konsul visiert.“

Die Depesche Guter Erlaucht vom 24. Juli vorigen Jahres in

Betracht ziehend, in der mir vorgeschrieben wurde, einen gewissen Marx, der aus Konstantinopel eintreffen sollte, zu verhaften, habe ich, um Ihren Befehl genau auszuführen, da mir keine besonderen Merkmale, ja nicht einmal der Vorname des Marx bekannt ist, und da ein Mißverständnis möglich wäre, zumal bei seiner Durchsichtung nichts Verdächtiges gefunden wurde, ihn keiner förmlichen Verhaftung unterzogen, sondern ihm durch Vermittlung des Stadthauptmanns — der in diesem Betreff eine Vorschrift des örtlichen Generalgouverneurs hatte — vorgeschlagen, entweder bis zur Aufklärung der durch seinen Familiennamen entstandenen Zweifel auf dem Dampfer zu verbleiben, oder aber an Land zu gehen und nach eigener Wahl in einem beliebigen Gasthof abzusitzen, sich jedoch zu verpflichten, sein Zimmer vor Erlaubniserteilung nicht zu verlassen. Es wurde ihm hierbei die Möglichkeit gewährt, jene Personen bei sich zu empfangen, zu denen er in geschäftlichen Beziehungen zu stehen vorgab. Der Paß des Marx verblieb beim Stadthauptmann, während vor seinem Zimmer ein Polizist postiert wurde.“

Durch Telegrammaustausch mit Petersburg wurde der Irrtum aufklärt und der „falsche“ Marx auf freien Fuß gesetzt. Der dienstfertige Knopp rapportierte darauf seinem Vorgesetzten:

„Nach dem heute erfolgten Empfang des Telegramms von Guter Erlaucht wurde Marx sofort von der weiteren polizeilichen Beaufsichtigung befreit. Ueber die ihm bereiteten Schwierigkeiten beschwerte er sich brieflich bei seinem hiesigen Konsul, der übrige dieser Beschwerde keine besondere Beachtung schenkte und nach entgegengekommener mündlicher Erläuterung die Anordnungen der Ortsverwaltung bestätigte.“

Da er sich jedoch die verlockende Ehre nicht entgehen lassen wollte, den Revolutionär Marx doch noch zu fangen, fügte der ehrgeizige Knopp seinem Schreiben den folgenden Abjag hinzu:

„Indem ich dies Guter Erlaucht melde, nehme ich mir die Ehre, Sie höflich zu bitten, wenn besondere Merkmale oder genauere Angaben zur Feststellung der Person jenes Marx vorliegen, der nach der Ankunft in Rußland zu verhaften ist, mir diese zur Vermeidung möglicher Mißverständnisse mitteilen zu wollen.“

Auf „Erlaucht“ Veranlassung sandte man Knopp schließlich auch noch, seiner Bitte entsprechend, ein Lichtbild von Karl Marx. Selbstverständlich ist es dem ruhmwürdigen Gendarmerieoberst von Odessa trotz all seinen weiteren Bemühungen nicht gelungen, den „echten“ Marx zu „schnappen“. Ob er trotzdem in Anerkennung seines väterlichen Dienstleifers zum General befördert oder doch wenigstens mit einem Orden ausgezeichnet wurde — ist aus den Akten leider nicht zu ersehen. Hans Ruoff.

Betel und Kautabak.

Die besonders in Amerika weit verbreitete Sitte des Raucens scheint auch bei uns mehr und mehr Verbreitung zu finden. Bisher begnügte man sich mit dem „Briem“, neuerdings bricht sich aber auch das Raucen schwerlöslicher Bombons Bahn. Am verbreitetsten ist in Asien und Amerika das Betelraucen; in Asien wird es schon seit Jahrhunderten leidenschaftlich betrieben. Hergestellt wird der Betel aus zerleinerten Teilen der Arekanuß, die in die Wässer des Betelstellers gewickelt und mit gebranntem Kalk gestrichen werden. Diese kleinen Klumpen wurden dann von den Frauen zubereitet und in teilweise recht kostbaren Gefäßen für die Männer aufgehoben. Bei der Arbeit, auf der Jagd und bei gemeinsamen Zusammenkünften bildete der Betel einen großen Teil ihres täglichen Wohlbedagens, ja, einzelne asiatische Völkerschöften, wie die Negritos und die Beddaks, brachten Betel ihren Gästen zum Dpfel und hielten hartes Betelraucen für ein den Gottheiten wohlgefälliges Wert.

Wie groß die Leidenschaft des Betelraucens bei den asiatischen Völkerschöften war, kann man schon daraus ersehen, daß nach einer Ende vorigen Jahrhunderts erschienenen Statistik in einem Jahre 200 Millionen Kilo Arekanüsse für die Herstellung von Betel gebraucht wurden. In Amerika freilich ist die Leidenschaft nicht weniger verbreitet. Auch dort ist die Betelraucerei uralte Sitte, sie wird aber auch von den Eingewanderten nicht verschmäht, denn diese gewöhnen sich bald an die eigentümliche Passion. Wenn man der Ursache dieser Manie nachgeht, so kann man annehmen, daß zweierlei dabei eine Rolle spielt. Erstens verschafft die der Arekanuß anhaftende Gerbsäure dem Raucenden einen angenehmen Gaumenkitzel, und sodann kommt der Raucende dadurch in einen „guten Geruch“.

Im Gegensatz zum Betelraucen ist das Tabakraucen eine europäische Erfindung. Es wird bei uns heute noch stärker als man allgemein annimmt, ausgeübt. Das Feer der leidenschaftlichen Tabakraucerei ist nicht gering, und manch einer glaubt, ohne den „Briem“ im Munde nicht leben zu können. Zur Herstellung dieses beliebten Raucmittels ist am besten der schwerste Virginia-Tabak geeignet. Die Tabakblätter werden ausgelaugt, mit verschiedenen Säften getränkt und dadurch einem Belzverfahren unterzogen. In Nordamerika, wohin das Tabakraucen von Europa aus verpflanzt wurde, konnten schwere Krankheitssymptome, die durch das Raucen hervorgerufen wurden, festgestellt werden, so u. a. hochgradige Verdauungsstörungen und seelische Erschütterungen. A. J.

Das Rätsel der „Schwere“. Auf die Frage „Warum fällt der Stein auf die Erde“ gibt der Laie wohl meist die selbstverständliche Antwort: weil der Stein schwer ist. Die Physik führt hier den Begriff der Anziehungskraft ein. Der Stein bewegt sich zur Erde, weil er von der Erde angezogen wird. Was aber die Anziehungskraft ist, das ist noch recht rätselhaft. Der Physiker Hartough an der Universität Columbia hat Versuche unternommen, die das Wesen der Erdanziehung aufhellen sollen. Er ging von dem Gedanken aus, daß auch der Mond auf die Gegenstände eine Anziehung ausüben müsse und daß die Mondanziehung um so stärker sei, je näher sich der Mond bei der Erde befinde. Steht der Mond im Zenith, so muß alle das Gewicht eines Gegenstandes am geringsten sein. Hartough hat nun ein außerordentlich feines Reifinstrument konstruiert, mit dem tatsächlich Gewichtswandlungen je nach der Stellung des Mondes festgestellt werden konnten. Das Ueber-raschende aber war, daß das Gewicht eines Gegenstandes nicht am geringsten war, als der Mond im Zenith stand, sondern kurze Zeit danach. Es scheint somit aus diesem Versuche hervorzugehen, daß sich die Anziehungskraft — ähnlich wie der Schall und das Licht — im Raume fortplant. Die Untersuchungen darüber sind noch nicht beendet, man darf hier aber noch auf manche wertvolle Entdeckung rechnen, die das Rätsel der Anziehungskraft einer Lösung nahebringen werden.

Warum macht schwarze Kleidung schlant? Dem aufmerksamen Beobachter wird es nicht entgehen, daß wohlbesetzte Damen in einem schwarzen oder dunklen Kleide bedeutend schlanker erscheinen als in einem weißen. In derselben Weise lassen weiße Handschuhe die Hände und helle Schuhe die Füße größer erscheinen, als wenn sie dunkel bekleidet sind. Diese eigentümliche Tatsache beruht auf den optischen Fehlern des Auges, die zusammen die sogenannte Irradiation bewirken. Diese besteht darin, daß im Bewußtsein helle Flächen größer erscheinen als gleichgroße dunkle. Diese durch „ungenaue Konstruktion“ des Auges hervorgerufene Irradiation bewirkt nämlich, daß im Bild auf der Netzhaut das Licht des hellen Gegenstandes etwas über die dunkle Umgebung hinausgreift. Dadurch erscheint der helle Gegenstand auf Kosten seiner dunkleren Umgebung etwas vergrößert. Wer also seine etwas übermäßige Körperfülle ein wenig verbergen will, werde unbedingt zu helle Kleidung. Sie macht ihn in unseren Augen nur noch stärker!

Saison Ausverkauf

Beginn 1. Juli

Mengenabgabe vorbehalten

Unsere Preise sind in vielen Abteilungen teilweise

bis zur **Hälfte** herabgesetzt.

Große Posten

Kaffeedecken
ca. 110x110 cm, limit. Leinen
1.28

Frottier-Handtücher
buntgemustert, Kränzelstoff
0.78

Reinleinen Handtücher
vorz. Qual., ca. 48x100 cm, gesäumt und gebündelt
0.95

Korsetten

Büstenhalter aus gutem Wäschestoff, in allen Weiten . . . **0.48**

Büstenhalter gut-sitzende Form, rosa oder weiß Batist . . . **0.65**

Strumpfhalter-Gürtel gemusterter Drell, mit Haltern . . . **0.95**

Hüfthalter oben Gummi, guter Drell . . . **1.45**

Kernseile extra hell, Riegel 5 teilig **0.65**

Oberschalseile weiß, prima Qualität, 5 Stück **0.95**

Zündhölzer „Union-Fuggsburg“, 5 Pak. **0.95**

Kleiderstoffe

Batist-Foulard mod., aparte Blumenmuster Mtr. **0.72**

Crêpe-Marocain aparte neue Druckmuster Mtr. **0.78**

Weiß Voll-Voile Schweiz, Ausstrüt, Doppeltr. Mtr. **1.08**

Kinder-Schotten neue Stellungen . . . Mtr. **0.78**

Musseline imit. entwürfende Muster . . . Mtr. **0.48**

Reinwollener Musseline in hübschen Druckmustern Serie 1 0.95 Serie 2 1.45 Meter

Strümpfe

Damenstrümpfe prima Mako-Qualität, farbig und schwarz . . . **0.85**

Damenstrümpfe **Künstliche Seide** eleg. Laufmasche, fehlerfrei, Seidenflos-Rand u. Soble, mod. Farb. **0.95**

Herren-Socken prima Seidenflos, Streifen- oder Karomuster . . . **0.95**

Herren-Socken vegallie gear- beitet modern. Jacquard- Serie 1 0.65 2 0.95 Muster

Kinderstrümpfe verschiedene Qualitäten, sehr gutes Fabrikat, farbig und schwarz Gr. 1-3 0.35 Gr. 4-6 0.48 Gr. 7-10 0.65

Schürzen

Hängerschürzen für Mädchen, viele Mustern, Gr. 40-65 cm **0.95**

Knaben-Schürzen alle Größen, bestickte Tasche. . . **0.95**

Wiener- od. Jumperform einfarbig oder türkis gemust. **1.75**

Jumper-Schürzen extra große Form, gute Stoffe **2.45**

Kernseile extra hell, 6 Handstücke **0.50**

Kernseile extra hell, 4 Doppeltreie **0.50**

Seifenpulver Salmiak-Terpentin mit Seifenschmalz, 3 Pfd.-Pakete **0.50**

Große Posten

Wischtücher ca. 30x50, gesäumt u. gebünd. **0.22**

Stuben-Handtücher weiß Drell, ca. 48x100 cm gesäumt und gebündelt **0.49**

Jacquard-Handtücher weiß, ca. 48x100, cm gesäumt und gebündelt **0.58**

20 Waggons Porzellan, Steingut, Glas, Emaille

Stahlwaren

Eßbesteck mit auf-gewinkelten Schalen, braun od. Ebenholz **0.85**

Kaffeelöffel Alpakka, gewalzte Ware **0.25**

Eßlöffel Alpakka, gewalzte Ware **0.48**

Kaffeelöffel Aluminium **0.05**

Eßlöffel Aluminium **0.10**

Wasserkessel Aluminium, mit Isoliergriff **2.95**

Weiß-Porzellan

mit kleinen Fehlern

Speiseteller tief oder flach . . . **0.28**

Abendbrotteller **0.20**

Obertassen verschiedene Formen . . . **0.18**

Kaffeetassen mit Untertassen . . . **0.22**

Teekannen groß, verschiedene Fassons **0.95**

Milchtöpfe verschied. Größen **0.18 0.32**

Bunt-Porzellan

Kaffee-Service für 2 Personen, 5-teilig, hübsch dekoriert . . . **1.85**

Kaffee-Service für 6 Personen, 9-teilig, schöne Dekore **4.50**

Salatschüsseln Porzellan, Goldband und Linie **0.85**

Kaffeetassen mit Untertassen, schöne Dekore **0.38**

Speiseteller Feston mit Goldrand und Linie, tief oder flach . . . **0.68**

Steingut

Speiseteller . . . **0.08**

Schüsseln Satz 6 Stück **0.95**

Waschgarnituren 4-teilig, schöne Dekore . . . **2.95**

Waschgarnituren große Form, reich dekoriert, 9 teilig . . . **5.75**

Waschbecken crème oder bunt . . . **0.95**

Wasserkannen crème oder bunt, große Form **1.45**

Glas

Kompotteller schönes Preßmuster . . . **0.08**

Käseglocken schönes Preßmuster . . . **0.65**

Butterdosen schönes Preßmuster . . . **0.35**

Wasserflaschen mit Stöpsel, groß . . . **0.95**

Weißbiergläser **0.65**

Milchsatten **0.18**

Wassergläser **0.10**

Emaille

Eimer grau, ca. 28 cm **0.95**

Spülwannen grau, ca. 36 cm. . . . **0.95**

Konsole für Sand, Seife, Soda, weiß . . . **1.45**

Toiletteimer gestanz mit Rohrbügel . . **3.45**

Wasserkannen keramisch, weiß . . . **0.95**

Schmortöpfe mit Ring, ca. 20 cm . . . **0.95**

Taschentücher
Für Herren, Linon m. bunter Kante **0.16**
Für Damen, mit Häkelkante. . . **0.09 0.15**
Für Herren, Batist mit Mohlsaum **0.30**

JANDORF

Oberhemden durchgehend Perkal, gefütterte Brust, 1 steifer u. 1 weicher Kragen, Umschlagmansch. **3.90**
Sportkragen weiß oder farbig . . . **0.18**

Belle-Alliance-Str. ♦ Gr. Frankfurter Str. ♦ Brunnenstr. ♦ Kottbusser Damm ♦ Wilmersdorfer Str.

Nach kurzem Krankenlager verschied heute unser hochverehrter Chef

Herr Julius Bötzwow.

Tieferschüttert stehen wir an der Bahre des Verstorbenen. In rastloser Tätigkeit und unermüdblicher Pflichterfüllung widmete er seine ganze Persönlichkeit dem Unternehmen, an dem er mit Liebe hing. Wir verlieren in ihm einen vorbildlichen Führer und Berater.

Aber nicht nur beruflich, sondern auch menschlich hat der so früh Dahingegangene uns nahe gestanden; seine große Güte und persönliche Liebenswürdigkeit sichern ihm ein unauslöschliches und dankbares Andenken.

Berlin, 5. Juli 1926.

Brauerei Julius Bötzwow.

Am Sonntag, d. 4. Juli 1926, nachts 11^{1/2} Uhr, entschlief nach langem Krankenlager mein lieber guter Mann, unser bergoguter Vater, der frühere Gemeindeführer
Paul Zeiske
im 52. Lebensjahre.
Dies zeigt die betrübte an
Elise Zeiske, geb. Pomahl
nebst Kindern
Reinhold-Oskar, den 5. Juli 1926.
Die Einäscherung findet am Donnerstag, den 8. Juli nachm. 4^{1/2} Uhr, im Krematorium Gerichtsstr. 37/38 statt

Am Sonntag, den 4. Juli, verschied nach langem schweren Leiden meine innigstgeliebte Frau, unsere Mutter, Groß- und Schwiegermutter, Frau
Emilie Burg
geb. Hille. Dieses zeigt an der tiefbetrübten Gattin **Willy. Burg**, als Kinder **Otto Strahl, Frieda Strahl** geb. Burg; **Kurt Ruffler, Rena Ruffler** geb. Burg.
Berlin, den 7. Juli 1926.
Einäscherung am Freitag, abends 6 Uhr, im Krematorium Gerichtsstr.

Korbmöbel
Große Auswahl! Billige Preise!
Peditgrohrlich von 3,75 M. an
Peditgrohrsessel von 7,50 M. an
Spezial-Korbmöbelhaus
Edmund Vob
Neukölln, Julius Str. 14, Anzahlung gestattet

Am 5. Juli verschied nach kurzem, aber schwerem Krankenlager unsere innigstgeliebte Mutter, Schwester, Schwieger- und Großmutter
Hedwig Schulze
geb. Bannemann, im 68. Lebensjahre.
O 112, Sumpfenstr. 6.
Für die Hinterbliebenen:
Georg Schulze und Frau.
Verdigung Donnerstag, 8. Juli, nachmittags 2 Uhr, von der Halle des Städtischen Friedhofs an der Bornigstraße in Wilmersberg.

Danksgagung.
Allen denen, die meinem lieben Mann **Andreas Wobe** die letzte Ehre erwiesen haben, besonders dem Deutschen Verkehrsclub, der 103. Wst. der SPD Oberschöneweide und dem Sozialverein Wiens, auf diesem Wege meinen innigsten Dank.
Oberchöneweide, den 5. Juli 1926
Witwe Elise Wobe, geb. Schulz.

Eisschränke
nach 6 Monaten Miete Ihr Eigentum
Radatz
Berlin W 66, Leipziger Str. 122/123

Holzhäuser liefert seit 25 Jahren
Dicke A.-G. W 57
Wochenhäuser - Prospekt gratis
Wald- u. Wasserparzellen - Nachweis

Trauerpenden jeder Art liefert preiswert
Paul Golletz, normale Isoliert Koy.
Mariannenstr. 1, Amt Rietzpl. 10008

Soeben erschienen!

Zum 6. Male!

Umfang ca. **1400** Seiten



Bestellungen und Anfragen an
BTB
Branchen-Telefon-Adreßbuch G. m. b. H., Berlin W 8, Taubenstraße 44-45
Merkur 5710-5713

Diskontpolitik im Wirtschaftsspiegel.

Vierte Herabsetzung für 1926. — Reichsbank und Krise.

Die Reichsbank hat den Diskontsatz von neuem herabgesetzt, von 6% auf 5 Proz., den Lombardzinsfuß von 7 1/2 auf 7 Proz. Das ist die vierte Herabsetzung des Diskonts, die fünfte des Lombardzinsfußes in noch nicht 6 Monaten. Das Kommunique der Reichsbank über die entscheidende Zentralauschussführung hat folgenden Wortlaut:

In der heutigen Sitzung des Zentralauschusses der Reichsbank trat Vizepräsident Kaufmann in Vertretung des auf Urlaub befindlichen Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht mit, daß das Reichsbankdirektorium beschloßen habe, den Reichsbankdiskont weiter von 6% auf 5 Proz. und den Lombardzinsfuß entsprechend von 7 1/2 auf 7 Proz. herabzusetzen. Er wies zur Begründung der Diskontermäßigung darauf hin, daß die letzte Ermäßigung auf die Inanspruchnahme der Reichsbank kaum einen Einfluß ausgeübt habe. Sie habe infolge des Halbjahresresultats in der letzten Juniwoche naturgemäß zwar etwas zugenommen, und die gesamte Kapitalanlage in Wechseln, Schecks, Lombard und Effekten sei etwa 101 Millionen Rm. größer, als Ende Mai. Davon entfielen aber 56 Millionen auf Lombarddarlehen, die stets nur für wenige Tage ausgenommen werden und deren Rückzahlung bereits wieder eingeleistet habe, und nur rund 44 Millionen auf den Wechselbestand; das eingeleistete Wechselmaterial sei überdies ganz kurzfristig. Demnach habe sich die vorübergehende Verknappung des offenen Geldmarktes am Ultimo Juni auf den Status der Reichsbank kaum ausgewirkt; es sei wohl auch zu berücksichtigen, daß die kurzfristige Verflechtung des Marktes teilweise in markttechnischen Momenten ihren Grund habe. Wenn auch die Geldmarkt- und Wirtschaftslage nach wie vor ein vorsichtiges Vorgehen gebieten erscheinen lasse, so sehe sich doch die Reichsbank nach Prüfung aller Umstände in der Lage, eine nochmalige Zinsermäßigung vorzunehmen und erwarte, daß durch die neue Diskontherabsetzung, die sich automatisch auf die Zinslage des ganzen Landes übertragen werde, eine weitere Entlastung an vielen Stellen eintreten werde, die entsprechend günstige Rückwirkungen auf die Gesamtwirtschaft und insbesondere auch auf die Verhältnisse am Arbeitsmarkt auslösen könnte. Die Lage des internationalen Geldmarktes auf die in Fragen der Diskontpolitik Rücksicht genommen werden müßte, siehe einer weiteren Diskontermäßigung in Deutschland nicht im Wege. Uebrigens möge auch die Golddiskontbank ihren Diskont um 3/4 auf 5 Proz. ermäßigen.

Die Gründe der Herabsetzung äußerlich plausibel.

Sieht man die Gründe der diesmaligen Herabsetzung an, wie sie von der Reichsbank gegeben werden, und betrachtet sie im Rahmen der übrigen in diesem Jahr durchgeführten Diskontermäßigungen, so erscheint auch die diesmalige Herabsetzung durchaus verständlich. Die Reichsbank hat recht, wenn sie ihrer zum Halbjahresultimato etwas größeren Inanspruchnahme nur geringe und vor allem vorübergehende Bedeutung beimißt. Die Veränderungen im Status der Reichsbank zum 30. Juni sind durchaus nicht ungewöhnlicher Natur. Die gesamte Kapitalanlage stieg gegen die Vormoche nicht stärker als um 202,2 Mill. Rm. Davon entfielen allein, was bei den geringeren Börsenkursen und der tiefen Börsenaktivität der letzten Wochen nicht verwunderlich ist, 138 Mill. auf heringegenommene Effektenlombarden. Auch die Steigerung des Wechselbestandes um 64,3 auf 1288,2 Mill. R. entstammt nicht erhöhter Wirtschaftstätigkeit, sondern dem vorübergehenden Geldbedarf der Banken; das ergibt sich deutlich aus dem Kommunique zur Diskontermäßigung, das ausdrücklich die durchgängige Kurzfristigkeit der neu heringegenommenen Wechsel betont. Doch es sich um eine reine Halbjahresumspannung handelt, zeigt auch die Bewegung der Giroeinlagen der Rumbank und der Deckungsdevisen. Erstere gingen um 237,1 auf 526,9 Mill. zurück; letztere stiegen, offenbar durch Bankensverläufe, um 175 Mill. auf 325 Millionen. Der Reduktionsfluß an Reichsbanknoten (473 Mill.) und an Rentenbankscheinen (150,8 Mill.) erklärt sich aus diesen Anforderungen der Banken zur Erhöhung ihrer Liquidität ganz zureichend. Selbst wenn man annimmt, daß die Banken die Leichtigkeit des Ultimos überschätzt haben (Staaten und Gemeinden, die Sörten verlannten auch beträchtliche Summen), so ist das Bild der Reichsbank doch nicht so, daß sich im Rahmen der bisherigen Politik der Reichsbank die Herabsetzung nicht rechtfertigen ließe. Auch wenn man den Juniabschluß der Reichsbank mit den vorhergehenden Monats- und Quartalsabschlüssen der Reichsbank vergleicht, ergibt sich, immer im Rahmen der bisher geübten Diskontpolitik, nichts Auffälliges:

	Ende 25. 1. Quart.	Ende 25. 2. Quart.	Ende 25. 3. Quart.	Ende 25. 4. Quart.
	1926	1926	1926	1926
	(in Millionen Rm.)			
Noten und Schulden				
Reichsb. Notenumlauf	2960	3160	2878	2971
Giroeinkl. d. Wirtschaft	697	626	579	527
Kredite a. d. Wirtschaft:				
Lombardkredite	10	77	87	143
Wechselkredite	1915	1216	1244	1288
(Weiterbegeb. Wechsel (473,1)		(418,5)	(57,7)	(0)
Notendeckung				
durch Gold	1208	1491	1492	1492
durch Devisen	402	481	887	325
zusammen	1610	1972	1879	1817
Deckungsverhältnis				
Gold u. Devisen zul.	54,4 Proz.	64,4 Proz.	65,8 Proz.	61,2 Proz.
Gesamter Geldumlauf	5181	5082	5043	5150

Nachdem die Reichsbank einmal endgültig seit April etwa die Herrschaft über den Geldmarkt an die Privatbanken abgetreten hatte, hatte sie ja keine andere Wahl, als in der Diskontpolitik dem Geldmarkt zu folgen, wenn sie nicht ganz aus dem Geschäft kommen wollte. Die obige Gegenüberstellung zeigt ja, daß wenn man von den an die Privatbanken verlorenen Wechselgeschäften der Reichsbank absteht, der Reichsbanknotenumlauf, dessen Gold- und Devisendeckung und der gesamte Geldumlauf keinerlei Veränderungen aufweist, die bedenklich erscheinen möchten. Soweit scheint alles in Ordnung.

Jüngere Bedeutung und Gefahren.

Dennoch messen wir der diesmaligen Herabsetzung eine besondere Bedeutung bei. Das liegt nicht an dem halben Prozent Ermäßigung. Aber in der Begründung des Kommunique's liegt diesmal eine besondere Rolle auf den Rückwirkungen, die die Reichsbank von ihrer Politik für die Gesamtlage der Wirtschaft und den Arbeitsmarkt erwartet. Von solchen günstigen Rückwirkungen auf die Krisenlage zu sprechen, hat sich die Reichsbank bisher sorgfältig gehütet, weil sie sich des Verlustes ihrer Führerrolle und ihres Einflusses auf die Wirtschaft offenbar bewußt war. Daß sie sich heute gebärdet, als ob sie diesen Einfluß besäße, das erscheint uns im Interesse der öffentlichen Wachsamkeit gegenüber der Reichsbankpolitik außerordentlich gefährlich.

Diskontpolitik und Wirtschaftskrise.

Wir haben bisher die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit gegenüber der Kredit- und Diskontpolitik der Reichsbank, weil wir in ihr das zentrale Problem der Wirtschaftskrise

schlechthin erblickten, mit Nachdruck hochzuhalten gesucht. Wir sahen das, weil wir die bisherige Reichsbankpolitik, spätestens seit der ersten Diskontermäßigung am 26. Februar 1926 für falsch hielten. Wir waren und sind der Ueberzeugung, daß in einem betriebskapitalarmen Lande wie Deutschland, sollte nicht gleichzeitig die Sanierung der Gesamtwirtschaft gefährdet werden, der Preis des Umlagskapitals hoch sein müsse. Die Vorsorge gegen leichtfertige Ueberfüllung mit ausländischem Leihkapital, der notwendige Zwang zur richtigen Anpassung des Eigenkapitals der im Ausland hergehenden Unternehmungen an das geliebene Umlagskapital, der Zwang zur Tieferbewertung der Unternehmungen und Bodengüter bis zur Wiederherstellung der dauernden Rentabilität, die Vorsorge für den schnellsten und wirksamsten Umlag der geringen eigenen und der geborgten Umlagsmittel in der Privatwirtschaft, im Zusammenhang damit die schnellste, reichlichste und wirksamste Verforgung der deutschen Wirtschaft mit ausländischem Betriebskapital, endlich die unabwendbare Notwendigkeit, das seit dem Aufhören der Kreditrationierung endgültig gewordene Zinsmonopol (Zinspanne) der kartellierten Privatbanken zu brechen und die geradezu wirtschaftszerstörende Kreditzwangswirtschaft der Privatbanken zu beseitigen; das waren unsere Gründe, weshalb wir für die ganze Dauer der Wirtschaftskrise in Deutschland nicht niedrige, sondern hohe Betriebskapitalpreise für notwendig hielten. Da die Reichsbank das einzige Unternehmen in Deutschland ist, das durch ihr Notenprivileg von der Wirtschaftslage unabhängig ist und deshalb allein in der Lage ist, die Wirtschaftlichkeit der Wirtschaftsanierung mit Erlöse zu überwinden und zu lenken, deshalb forderien wir auch die Herrschaft der Reichsbank auf dem deutschen Geld- und Kapitalmarkt. Ganz anders als in normalen Friedenszeiten, wo es durchaus ein Nebeneinander- und Zusammenwirken der Reichsbank und der Großbanken geben konnte, weil die Volkswirtschaft in ihrer Gesamtheit gesund und nie sanierungsbedürftig war, hielten und halten wir noch die absolute Unterordnung der Privatbanken unter die Reichsbank für unüberbrückliche Notwendigkeit der erfolgreichen Wirtschaftsanierung, durch das Verlangen der Reichsbankpolitik ist es anders gekommen.

Die Fehler der Reichsbankpolitik. — Wir warnen!

Die Reichsbank hielt sich für fähig, die Kapitalpreise zu „machen“. Während sie bei einer Diskontpolitik noch oben nur den Gesetzen einer kränkelnden und betriebskapitalhungrigen Wirtschaft gefolgt wäre, während sie in einer solchen Wirtschaft durch ihre Diskontpolitik noch oben und ihre Herrschaft über den Geld- und Kapitalmarkt diesen Gesetzen nur Ausdruck gegeben hätte, hat ihre Diskontpolitik nach unten und ihr Verzicht auf die Herrschaft gegenüber den Privatbanken die Gesamtwirtschaft zum Spielball der Interessenten, zum ausschließlichen Ausbeutungsobjekt des Finanzkapitals gemacht und die Gesamtwirtschaft jeder planmäßigen, krisenpolitischen Führung beraubt. An die Stelle der normalen Funktion der Wirtschaftsgesetze, die durch die Reichsbankpolitik in Deutschland erst wiederherzustellen gemeint wäre, wurde die Diktatur der hochkapitalistischen Sonderinteressen gesetzt, und die Reichsbank selbst wurde, spätestens seit ihren Konzernstützungen zu Gunsten der Großbanken, vom Subjekt zum Objekt des Finanzkapitals und seiner Sonderinteressen. Als spätestens im April dieses Jahres die unbeschränkte Herrschaft der Privatbanken und die absolute Ohnmacht der Reichsbank offenbar wurde, haben wir es verstanden, daß die Reichsbank sich dem Zwange fügte und mit ihrer Diskontpolitik dem Geld- und Kapitalmarkt zunächst folgte. Wir erwarteten aber, daß die Reichsbank mit ihren Diskontermäßigungen nur in Bereitschaftsstellung ging, um baldigt nachzuholen, was sie in den beiden Jahren gefehlt hatte.

Ihre heutige Haltung zwingt nun zu der Befürchtung, daß die Reichsbank sich definitiv ihrer Dienerrolle fügen will. Wäre das der Fall, so käme die deutsche Gesamtwirtschaft, auf dem Höhepunkt der schwersten Krise, durch die einseitige Herrschaft der Sonderinteressen des Schwerk- und Finanzkapitals genau so ins Schwimmen, wie sie während der Inflation durch deren Herrschaft und die Untätigkeit der Reichsbank ins Schwimmen kam. Die deutsche Öffentlichkeit scheint zu vergessen, daß auch mit einer stabilen Währung eine Volkswirtschaft zugrunde gerichtet werden kann. Die deutsche Wirtschaft wäre aber zugrunde gerichtet, wenn die Millionenarbeitslosigkeit, die Deutschland wegen seiner ausschließlichen Bürgerstellung niemals wie England etwa finanzieren kann, von der Privatwirtschaft nicht einmal noch zurückgekauft werden wird. Daß das nicht geschieht, dahin wirkt die heutige Herrschaft des Schwerk- und Finanzkapitals. Daß das

definitiv nicht geschehen könnte, dahin würde der Verzicht der Reichsbank auf ihre Führerstellung wirken. Wir haben uns bisher mit der Kritik der Reichsbankpolitik zurückgehalten, heute aber haben wir uns verpflichtet, die Öffentlichkeit im Gesamtinteresse zu warnen. R.

Internationale Wirtschaftskonferenz.

Zweite Sitzung im November.

In diesen Tagen weilt einer der leitenden Beamten der Wirtschaftsfektion des Völkerbundes in Berlin, um mit Wirtschaftsführern, u. a. auch mit deutschen Delegierten zur Vorbereitenden Internationalen Wirtschaftskonferenz Rücksprache zu nehmen. Man ist in Genf zu der Ueberzeugung gelangt, daß es unzweckmäßig sein würde, auf der zweiten Sitzung der Vorbereitenden Wirtschaftskonferenz, die im Monat November stattfinden soll, das gesamte im Mai von der Konferenz aufgestellte Programm zur Beratung zu bringen. Nach den Erfahrungen, die man bisher gemacht hat, würde die Beratung des Mai-Programms eine derartig umfangreiche Materialsammlung voraussetzen, daß allein die vorbereitenden Arbeiten mehrere Jahre in Anspruch nehmen würden.

Bei allen Teilnehmern der Konferenz ist jedoch der Wunsch stark zum Ausdruck gekommen, die Konferenz so bald als möglich stattfinden zu lassen, um zu verhindern, daß sich der Gedanke einer internationalen Wirtschaftskonferenz im Sande verläuft. Man setzt in Genf schon heute das Einverständnis der deutschen Vertreter voraus, einige wichtige Fragen, wie z. B. die der internationalen Kartellierung und der Zollprobleme aus der Masse der aufgetauchten Wirtschaftsfragen herauszuschälen und gefondert auf der endgültigen Wirtschaftskonferenz, die in jedem Falle erst im Herbst 1927 stattfinden kann, behandeln zu lassen.

Welche Pläne auch zur Durchführung gelangen, es wird immer Aufgabe der Arbeitervertreter auf der Konferenz sein, dafür zu sorgen, daß die Arbeiterinteressen im Zusammenhang mit den zur Behandlung stehenden Fragen erörtert und gewahrt werden. Auch bei der Herausnahme einzelner Fragen zur Sonderbehandlung wird die größte Aufmerksamkeit der Arbeitervertreter infolgedessen notwendig sein, als dafür gefordert werden muß, daß nicht etwa auf diese Weise die Behandlung einer Reihe der Arbeiterinteressen besonders interessierender Probleme unmöglich gemacht wird.

Ueberzeichnung der Monatsruksanleihe.

Die Darmstädter- und Nationalbank teilt mit, daß die Zeichnung auf die Anleihe der Vereinigten Stahlwerke sofort nach Eröffnung infolge vielfacher Ueberzeichnung geschlossen werden mußte.

Erhöhung russischer Einfuhrzölle.

Sowjeten wird das Dekret der Sowjetregierung vom 15. Juni d. J. veröffentlicht, das eine Erhöhung des Einfuhrzolls für eine Reihe von Waren beim Import über die europäische Grenze verfügt. Die Erhöhungen erstrecken sich vorwiegend auf Waren, die von den wohlhabenderen Bevölkerungsschichten gebraucht werden, und auf Rohstoffe, die zur Herstellung solcher Waren verwendet werden. U. a. sind die Zölle auf gewisse Obst- und Beerenarten, Oliven und Gewürze erhöht worden, so z. B. der Zoll auf Vanille von 12 auf 50 Rbl. pro Kilogramm. Der Zoll auf ungemahlene Rohkaffee ist von 37 auf 75 Rbl. pro 100 Kilogramm, auf gebrannten Kaffee, gemahlen und ungemahlen, von 74 auf 120 Rbl. pro 100 Kilogramm erhöht worden usw. Der Zoll auf Konditorwaren beträgt 215 Rbl. pro 100 Kilogramm brutto, auf Kakao, ungemahlen, 100 Rbl. pro 100 Kilogramm (bisher 13 Rbl.), auf gebrannten Kakao 170 Rbl. (37 Rbl.), auf Kakaopulver ohne Zucker 250 Rbl. (225 Rbl.), mit Zucker — 500 Rbl., auf Salz- und Räucherheringe 9 Rbl. (3 Rbl.). Der Zoll auf Fischentorfen wird von 36 Rbl. auf 150 Rbl. pro 100 Kilogramm erhöht, auf Kaustik- und Guttapercha von 6 auf 25 Rbl., auf alkoholfreie Parfümeriewaren und Kosmetik von 13 auf 175 Rbl. pro Kilogramm brutto, auf Rasiermesser und -slingen von 25 Rbl. auf 100 Rbl. pro Kilogramm. Besonders hervorzuheben ist, daß die bisherige Verzollung von Automobilen und Motorrädern nach dem Gewicht durch eine Verzollung nach dem Wert des eingeführten Fahrzeuges ersetzt wird. Der Zoll auf Motorräder und Automobile mit höchstens acht Sigen beträgt bei einem Preise über 6000 Rbl. 35 Proz. des Wertes, bei einem Preis über 6000 Rbl. 50 Proz. Diese Zölle beziehen sich auf Kraftfahrzeuge, die für die russischen Verhältnisse standardisiert sind; für andere Kraftfahrzeuge beträgt er 100 Proz. des Wertes. Für Automobile mit mehr als acht Sigen stellt sich der Zoll auf 15 Proz. des Wertes bei Standardformen und auf 50 Proz. bei nichtstandardisierten Typen. Bei Lastautos, Feuerwehrautos, Isthernwagen, Sanitätsautos u. dal. beträgt der Zoll 12 bzw. 50 Proz. des Wertes. Außerdem ist der Differentialtarif für die Ein- und Ausfuhr über Normanzoll teilweise geändert worden. Die neuen Zollsätze werden vom Moskauer Zollamt bereits angewendet und sollen in kurzer Zeit auch bei den anderen Zollämtern eingeführt werden.

Die rheinisch-bergische Konsumgenossenschaft „Hoffnung“ GmbH. in Köln, eine der größten rheinischen Konsumvereine, blüht in diesen Tagen auf ihr 25jähriges Bestehen zurück. Die „Hoffnung“ wurde 1900 in Mühlheim a. Rh. gegründet und ersteht einen sehr reichen Aufstieg, vor allem dadurch, daß sie ihr Arbeitsgebiet nach der linken Rheinseite verlegen konnte. Schon im Jahre 1908 mußte eine große Zentrale in Köln-Kolln in Anariff genommen werden, deren Baderrei ein Jahr später auf das Doppelte vergrößert werden konnte. Nach der Aufhebung der Zwangswirtschaft setzte 1920 eine neue Aufwärtsentwicklung ein. Die im Jahre 1921 erfolgte Verschmelzung mit der Konsumgenossenschaft „Solidarität“ des benachbarten Solinger Kreises brachte einen starken Zuwachs an Mitgliedern und Verteilungsstellen. Im Jahre 1924 nahm dann die „Hoffnung“ auch den Bezirkskonsumverein Mittelrhein mit dem Sitz in Koblenz auf. In einem weiten Arbeitsgebiet unterhält die Genossenschaft nunmehr 161 Lebensmittelverteilungsstellen, in denen sich mehr als 70 000 Mitgliederfamilien mit dem lebensnotwendigen Bedarf versorgen. Die Belieferung dieser Verteilungsstellen geschieht von drei Zentralmagazinen in Köln-Kolln, Ohligs und Koblenz aus. In diese Zentralen sind moderne Großbäckereien mit zusammen 21 Ausgabebädern angegliedert. Der Jahresumsatz der Genossenschaft erreichte im abgelaufenen Geschäftsjahr etwa 12 Millionen Rm.

HAG

Ich habe Kaffee Hag sowohl in der Praxis als auch in meinem Familiengebrauch häufig angewandt. In den meisten Fällen, wo der gewöhnliche Bohnenkaffee contraindizierend ist, leistet Kaffee Hag sehr gute Dienste; er wird auch gern genommen, da er in puncto Aroma hinter keinem Bohnenkaffee zurücksteht.

Dr. L. Ab. der Meiden, Albstadt (Tübingen)



